

# Adorfer Wochenblatt.

## Mittheilungen

über örtliche und vaterländische Angelegenheiten.

Sechzehnter Jahrgang.

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post: 1 Thaler, bei Bestellung des Blattes durch Botengelegenheit:  
22 Ngr. 5 Pf.

N<sup>o</sup> 5.

Mittwoch, 29. Januar

1851.

### Drei Tage aus dem Leben eines sächsischen Volksvertreters.

#### II.

1849.

Die alten Landstände des Jahres 1848 waren entlassen. Noch heute erinnere ich mich der tiefergreifenden Wehmuth, mit welcher der König an uns die Worte richtete: „Es ist das letzte Mal, daß ich Sie um mich versammelt sehe.“ Wir selbst waren ergriffen, denn wir wußten uns sagen, daß wohl nur der kleinere Theil von uns auf dem neuen Landtage sich wiedersehen werde. Aber selbst die bescheidensten Hoffnungen blieben hinter der Wirklichkeit zurück. Ich und noch zehn Andere waren die Einzigen, die wiedergewählt worden waren und Viele fehlten, die es weit mehr als wir verdient. — Es ist nun gerade zwei Jahr, daß die neue Versammlung zusammentrat, die später unter dem Namen des Unverstandslandtags eine so traurige Berühmtheit gewann. Gestatte der Leser, daß ich auch hier einen kurzen Rückblick vorausschicke, ehe ich dem frohesten Sommertage des Jahres 1848 den wehmüthigsten Wintertag des Jahres 1849 folgen lasse.

Man hat den s. g. Unverstandslandtag für eine Folge des 1848 von uns geschaffenen Wahlgesetzes gehalten. Dies ist nur zum kleinsten Theile wahr. Und will man den triftigsten Beweis dafür haben, so erinnere man sich, daß damals auch alle städtischen Wahlen radical ausfielen, trotzdem, daß an dem betreffenden Wahlgesetze auch nicht ein Jota geändert worden war. Nein, nicht das Wahlgesetz, gegen das ja die äußerste Linke gestimmt hatte, weil es ihr bei weitem noch nicht liberal genug war, sondern die Art und Weise, wie es gehandhabt wurde, trug die Schuld; und leider! war es das Ministerium des Innern, welches hierzu eine wesentliche Veranlassung gab. Schon die Ernennung der Wahlcommissarien — ein Werk Todt's — war der unseligste Fehlgriff, den man sich denken konnte. Fast alle gehörten ja der Partei an, welche beim Landtag 1848 unterlegen war, und es gehörte in der That wenig Vorausicht dazu, um nicht zu begreifen, daß diese weit davon entfernt sein wür-

den, das Gesetz im Sinne der frühern Majorität zu handhaben und handhaben zu lassen.

Aber das Ministerium ging noch weiter. Es ließ sogar einzelne Bestimmungen (wir erinnern nur an den Begriff „selbstständig“) in einer Weise interpretiren, die nicht im Sinne der Gesetzgeber gelegen hatte. Zudem war das Volk mit dem neuen directen Wahlmodus noch nicht vertraut; es war — und Das ist der einzige Vorwurf, den man uns machen kann — noch nicht so politisch reif, als wir vorausgesetzt hatten. Das Volk brauchte also Führer, und die Vaterlandsvereine waren es, die sich überall zu solchen aufwarfen. Der Umstand, daß der größte Theil der Wahlcommissare diesem Vereine angehörte, reichte hin, um das Volk in den Glauben zu versetzen, daß die Regierung selbst damit die Richtung habe angeben wollen, der man sich anvertrauen könne. Recht deutlich zeigte sich dies, als — leider zu spät! — das bekannte „offene Wort“ erschien. Man war ganz verdußt, als man ploßlich das Programm der Vaterlandsvereine damit in Widerspruch stehend fand, und mancher Wahlcandidat aus jener Zeit wird sich erinnern, welche Mühe er hatte, die von den Wählern diesfalls ausgesprochenen Besorgnisse zu zerstreuen. Nimmt man nun noch hinzu, daß die eigentlich reactionäre Partei sich ganz von den Wahlen zurückzog, oder wohl gar aus pessimistischen Gründen im Sinne der Radicalen wirkte (wie denn auch beide vereint gegen das Wahlgesetz gestimmt hatten) und daß demnach die wahren Anhänger der Regierung nach keiner Seite hin Unterstützung fanden, so konnte das Resultat der Wahlen durchaus nicht mehr überraschen.

Noch aber wäre damit, daß der größte Theil der Gewählten dem Vaterlandsvereine angehörte, oder doch wenigstens durch ihn empfohlen worden war, nicht jede Hoffnung auf ein gedeihliches Wirken verloren gewesen, wenn nur die Besonnenen und Gemäßigten unter ihnen (und Deren waren nicht wenige) die Selbstständigkeit und den Muth gehabt hätten, sich der Tyrannei zu entziehen, mit welcher einzelne Führer und namentlich Tzschirner das Clubwesen einführte und andern ihre Ansichten aufdrängen. Man nannte dies Parteidisciplin und sie bestand darin, daß